

No.

14

2018

Jan.
Febr.
März

omma

Ortsgeschichtliches **M**useum mit **A**rchiv



**Von der
Zigarettenwährung
zur D-Mark - 1948**

MUSEUM NEUKIRCHEN-VLUYN

Inhalt

- 03 Grußwort
- 04 Von der Zigarettenwerbung zur D-Mark – Die Währungsreform 1948
Norbert Müller
- 07 Das alte Schmiedehandwerk in Neukirchen
Heide Schmitt
- Die Schmiede Cremmers (Teil I)
Heide Schmitt
- 15 *Von der evangelische Dorfschule zur Pestalozzi-Schule*
Krista Horbrügger
- 19 Die Seite für die jungen Leser:
Ludwigs Nest – Von der D-Mark zum Euro
Kevin Gröwig
- 22 Das „Lehrerhaus“ auf der Feldstraße 20
Jutta Lubkowski

Eintritt frei!

Am 2. Sonntag im Monat ist der Eintritt ins das Museum kostenfrei!

Titelbild:

Zusammenstellung D-Mark West und Ost

Bild: Norbert Müller

Impressum

Herausgeber:

Museumsverein Neukirchen-Vluyn e. V.
Tel./Fax. 02845/20657
museum.neukirchen-vluyn@t-online.de
www.museum-neukirchen-vluyn.de

Redaktions-Team:

Kevin Gröwig, Krista Horbrügger, Michaela Krauskopf, Jutta Lubkowski, Bastian Wiesemeyer

Layout: Michaela Krauskopf

Über Anregungen, Bilder, Texte etc. freuen wir uns! Eingesendete Beiträge werden unter der Nennung des Verfassernamens veröffentlicht. Die Verantwortung – auch für die Einhaltung des Copyrights – trägt ausschließlich der Verfasser. Wir behalten uns vor, eingesendete Beiträge sinngemäß zu kürzen.

Anregungen, Fotos & Beiträge bitte an:

Museumsarchiv Neukirchen-Vluyn
Ernst-Moritz-Arndt-Straße 36
47506 Neukirchen-Vluyn
Tel./Fax. 02845/20657
omma.redaktion@outlook.de



Druck über:

High Class Photo
Niederrheinallee 311
47506 Neukirchen-Vluyn

Auflage: 3000 Stück



Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Mitglieder und Freunde
des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn,

im 17. Jahr bezahlen wir nun schon, nicht nur in unserem Land, mit dem Euro, der mit dem 1.1.2002 in der BRD als verbindliches Zahlungsmittel eingeführt wurde. Wir erinnern uns noch vage an die sogenannten Starterkits im Gegenwert von 20,- DM, die als Haushaltsmischungen die Erstausstattung der Euro-Münzen bestimmten. Seitdem ist einige Zeit vergangen, dennoch gibt es sie noch, die Menschen, die der "guten alten Deutschen Mark" nachtrauern.

Wir blicken in das Jahr 1948 zurück, in dem vor 70 Jahren die Währungsreform vollzogen wurde. Norbert Müller, Mitglied im "Geldgeschichtlichen Verein Niederrhein", Sammler und Initiator des "Museums rund ums Geld" in Xanten-Wardt, gewährt uns in seinem Gastbeitrag einen spannenden Einblick in die Zeit der Währungsumstellung im Westen und Osten. Unsere jungen Leser erfahren von Ludwig, dem Museumskranich, Wissenswertes über die Einführung des EUROS.

Ein weiterer Block in dieser OMMA-Ausgabe ist dem Thema Schule gewidmet. Zum einen der Entwicklung der Vluynner Dorfschule zur Pestalozzi Schule (von Krista Horbrügger) sowie dem Lehrerhaus an der Feldstraße, in dem die zusätzlichen Lehrpersonen untergebracht waren. Diese Beiträge schauen bereits voraus auf den zukünftigen Themenbereich Schulgeschichte in NV im Museum.

Aus Neukirchen berichtet uns Heide Schmitt über das alte Schmiedehandwerk und die Dorfschmiede Cremmer auf der Lindenstraße 10.

Viel Spaß beim Lesen und Entdecken sowie eine gute Zeit wünschen Ihnen

***Herzlichst Jutta Lubkowski
und das Redaktionsteam***

Von der Zigarettenwahrung zur D-Mark

Die Währungsreform 1948

Nicht Ludwig Erhard war es, der die Währungsreform initiiert hat; sondern die Amerikaner. Am 20. April 1948 trafen sich deutsche Finanzfachleute aus den drei Westzonen zusammen mit Vertretern der westlichen Miltarregierungen auf dem Miltarfliegerhorst Rothwesten bei Kassel. Sie wurden von den alliierten Miltarbehörden für 49 Tage von der Außenwelt abgeschlossen. In dieser Zeit wurden die Einzelheiten der bevorstehenden Währungsreform besprochen. Man spricht heute noch von dem "Konklave von Rothwesten".

Vorrausgegangen war eine wirtschaftliche Entwicklung, die durch Kriegseinwirkungen und Demontagen stark beeinträchtigt war. Es herrschte Mangel an Nahrung, Kleidung, Wohnung und Brennstoffen. Es wurde versucht, die Grundbedürfnisse der Bevölkerung durch die Ausgabe von Warenbezugsscheinen und Lebensmittelkarten abzudecken. Die Besatzungssoldaten "zahlten" gegenüber der Zivilbevölkerung oft mit Zigaretten. Im Tausch- und Schwarzhandel wurden ausländische Zigaretten schnell zur "Leitwährung". So wurde 1947 ein Päckchen amerikanischer Zigaretten mit 70 bis 100 Reichsmark gehandelt. Der Monatslohn eines Arbeiters betrug in dieser Zeit zwischen 150-200 Reichsmark.

„EINE DEUTSCHE MARK“-Schein von 1948 ohne Angabe des Herausgebers und Unterschrift.





Verladung der getarnten Geldkisten in Frankfurt, ins Gebäude der Reichsbank, am 21. Juni 1948. Fotograf: Staff Correspondent Werner Christmann.

Im März 1948 verließen die Sowjets den Alliierten Kontrollrat. Am Sonntag, dem 20. Juni 1948 wurde die Währungsreform in den drei westlichen Zonen durchgeführt. Bereits 1947 hatten die Amerikaner Geldscheine mit der Bezeichnung "Deutsche Mark" drucken lassen. Einmalig in der Deutschen Währungsgeschichte war und ist, dass auf diesen Scheinen weder eine Unterschrift noch ein Vermerk zu sehen war, wer die Noten herausgegeben hatte.

Auf dem Seeweg trafen insgesamt 23.000 Holzkisten unter strengster Geheimhaltung in Bremerhaven ein. Damit die Russen nicht mitbekamen, dass das neue Geld aus Amerika kam, waren alle Kisten mit den Codenamen "Bird Dog" und "Door Knob" versehen. Mit 800 Militärlastwagen wurde das neue Geld nach Frankfurt am Main zur späteren Bank deutscher Länder transportiert. Von dort erfolgte dann der Transport zu den einzelnen deutschen Landeszentralbanken.

In den jeweiligen Lebensmittelkartenstellen wurde das sogenannte "Kopfgeld" ausgegeben. Gegen Einzahlung von 60 Reichsmark und unter Vorlage von Kennkarte und Lebensmittelkarte erhielt jede Person, vom Kleinkind bis zum Greis 40 Deutsche Mark.

In der Bevölkerung war die bevorstehende Währungsreform bereits seit dem Kriegsende Gesprächsthema. Kaufleute bunkerten ihre Waren für den "Tag X". Am 21.06.1948 waren wie durch ein Wunder über Nacht alle Schaufenster mit Waren aller Art bestückt. Gegen "Deutsche Mark" war so gut wie alles wieder zu kaufen; vom Emailletopf über Tabakwaren bis zum Fahrradmantel.

Nach der Durchführung der Währungsreform in den Westzonen verbot die Sowjetische Militäradministration den Umlauf des neuen Geldes in ihrem Besatzungsgebiet. Am 23. Juni 1948 wurde eine separate Währungsreform für die sowjetische Besatzungszone und Groß-Berlin(!) angekündigt. Am 24. Juni wurde im Osten die Deutsche Mark Ost ausgegeben; im Volksmund auch "Tapetenmark" bezeichnet. Reichs- und Rentenmarkscheine wurden mit Spezialkupons versehen (aufgeklebt).

Bereits einen Monat später wurden die Kuponmark-Scheine gegen neue Geldscheine der Deutschen Notenbank ausgetauscht. Für Westberlin versehen deren Stadtkommandanten die neuen Geldscheine mit einem B-Stempel. Im Volksmund wurde sie "Bärenmark" genannt. Kurz nach der Ankündigung der Währungsumstellung begann in der Nacht vom 23. auf den 24. Juni 1948 die Blockade Berlins. An 462 Tagen wurde Westberlin durch die Luftbrücke versorgt. Am 12. Mai 1949 wurde die Blockade aufgehoben.

Norbert Müller

Fotos von N. Müller



„Womit man der Männerwelt die DM aus der Tasche lockte. Gleich am Tage X waren die Schaufenster wie verwandelt – Essen, 21. Juni 1948.“



100 Reichsmark mit Kuponmarke; Zwei Rentenmark (Ostmark) mit Kupon

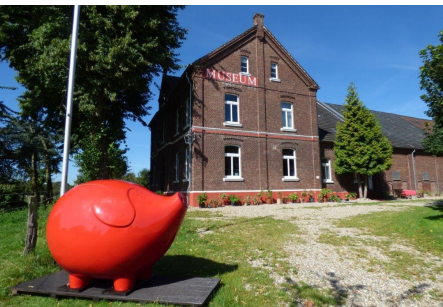


20 Mark „Kopfgeld“ für die Westzone und mit „B“-Stempel für Westberlin, sog. „Bärenmark“ (siehe Kreismitte).



Norbert Müller sammelt seit Jahren alles Rund um die D-Mark. Seine umfangreiche Sammlung war Basis für die Sonderausstellung „Auf Heller und Pfennig“, die 2011 im Museum Neukirchen-Vluyn zu sehen war. Herr Müller ist Initiator von Nordrhein-Westfalens einzigem „Museums rund ums Geld“ in Xanten-Wardt. Die Besucher der Ausstellung sehen Währungen in ihren vielfältigen Formen. Dabei bleibt diese nicht im Gestern und Heute, sondern wagt auch einen Blick in das (bargeldlose?) Morgen.

Sie möchten mehr über die Währungsreform, die D-Mark und über das Geldwesen im Allgemeinen erfahren? Dann besuchen Sie doch einmal das „Museum rund ums Geld“ in Xanten-Wardt.



Museum rund ums Geld
Geldgeschichtlicher Verein Niederrhein
Museumsleitung: Norbert Müller
Am Kerkend 7
46509 Xanten-Wardt

www.geldmuseum-xanten-wardt.de

Werbung KUCA

Das alte Schmiedehandwerk in Neukirchen



Hufbeschlag vor der Schmiede Steegmann in Neukirchen, um 1900.

Das Dorf Neukirchen hatte nach einem alten Bericht von 1624 vierzig Hof und Kathstellen. Zu dieser Zeit wurde das Leben von landwirtschaftlicher Arbeit geprägt. Handwerker, wie wir sie kennen, gab es noch nicht, weil viele Bauern nebenbei auch „Haushandwerker“ waren und im Backhaus kleine Schmieden integriert hatten. So zum Beispiel beim Paschenhof, Averdunkshof und Winkelshof.

Die Handwerker siedelten sich nach und nach rund um die Dorfkirche an. Vielfach waren es Fremde, die zuwanderten und sich hier nieder ließen. Sie besaßen oft ein eigenes Haus und etwas Grundbesitz. Ab dieser Zeit waren sie aus der dörflichen Arbeitswelt nicht mehr wegzudenken. Schon 1732 gab es sechs Zünfte, die in Moers registriert waren, zu denen auch die Handwerker „auf dem platten Land“ gehörten. Das waren Bäcker, Leineweber, Schmiede, Schneider, Schreiner und Schuhmacher.

Der Schmied hatte in der festgelegten Rangordnung den obersten Platz, er hatte ein besonders hohes Prestige. Das erklärt vielleicht auch, warum wir hier in Neukirchen vier Schmieden hatten, die Arbeiten als Huf-, Wagen-, Schwert-, Messer-, Nagel- und Hammerschmied ausführten.

Die Schmiedewerkstatt war wegen der großen Brandgefahr getrennt vom Wohnhaus oder der Scheune. Das Kernstück jeder Schmiede waren Amboss und Esse.



Wilhelm Steegmann am Amboss mit den Zuschlägern beim Schmieden von Eisen, um 1930.



**Neukirchen Ortsmitte mit alter Linde, 1938.
Ecke Hoch-/Lindenstraße befand sich bis
1891 die Schmiede Trommen.**



**Das Haushaltswarengeschäft der ehemaligen
Schmiede/Schlosserei Cremmer, Bruchstr.,
rechts neben der Dorfkirche, in den 1960er
Jahren.**

Die Schmieden waren durch das helle oder auch dumpfe Klingen der Hämmer auf dem Amboss immer gut zu hören. Der Amboss war 120 – 160 Kilo schwer, die Esse wurde mit einem Blasebalg angefacht und der Wassereimer diente zum Abkühlen des glühenden Eisens.

Benötigte ein Schmied bei einer besonders schweren Arbeit, wie beim Aufziehen eines Reifens auf ein neues Wagenrad oder beim Beschlagen eines störrischen Kaltblüters, Verstärkung, so schlug er einen ganz bestimmten Schlagrhythmus mit dem Hammer auf eine vorgegebene Stelle vom Amboss, prompt kamen einige starke Männer zu Hilfe.

In den Schmieden arbeiteten in der Regel Meister, ein bis zwei Gesellen und ein Lehrling. Gearbeitet wurde nach Auftragslage. War viel Arbeit da, wurde 12 – 14 Stunden gearbeitet. Die Gesellen und Lehrlinge wohnten oft im Meisterhaus. Es herrschte Ordnung und ein strenges Regiment des Meisters, dem sich alle unterzuordnen hatten.

Die Schmiede Cremmer

**Neukirchen Haus Nr. 19, später Kuhstraße 10, Krauhausstraße, dann
Lindenstraße 10 genannt.**

Gründer des Schmiedebetriebs auf der Lindenstraße 10 war in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts (ca. 1865) der Schmiedemeister Johann Diedrich Cremmer aus Moers. Er hatte seinen Betrieb im Klumpenwinkel, der sich hinter dem „Brauhaus“ auf der Neustraße befand. Er verlegte seinen Wohnsitz und den Schmiedebetrieb nach Neukirchen und heiratete 1871 Margarethe Bruders.

Ihnen wurden acht Kinder geschenkt - zwei Mädchen und sechs Jungen. Drei von sechs Jungen erlernten den Beruf eines Schmieds und legten nach der Gesellen- auch ihre Meisterprüfung ab. Was aus Johann Cremmer, geb. 1873, beruflich wurde, konnte nicht mehr erforscht werden. Während Wilhelm Cremmer, geb. 1876, den Betrieb des Vaters auf der heutigen Lindenstraße übernahm, gründete Heinrich, sein jüngster Bruder, geb. 1887, einen Schmiedebetrieb in Moers-Hülsdonk auf der Hauptstraße, heute Niederrheinallee.



Rechts Wohnhaus Wilhelm Cremmer, Lindenstraße 10, mit den Nachbarn: Jakob Schrooten, Jakob Altstadt, Schuhfachgeschäft Hucks-Schnakenberg, Bäckerei Schumacher

Nach Johann Diedrich Cremmer, geb. 1822, und Johann Diedrich Cremmer, geb. 1848, war Wilhelm Cremmer, geb. 1876, der dritte Cremmer als selbstständiger Schmiedemeister. Sein Sohn Dietrich Cremmer, geb. 1907, wurde ebenfalls Schmied und half dem Vater ab 1935 als Meister im elterlichen Betrieb. Sein großes Engagement für den Erhalt der Handwerkstradition endet jedoch mit dem Einzug zum Militärdienst im Jahre 1940 und später zum Einsatz an der Ostfront.



Schmiede (rechts) Arbeitshof und Wohnhaus Cremmer, Lindenstraße 10

Öffnungszeiten Museum NV!

Mittwoch	15 - 17 Uhr
Samstag	15 - 17 Uhr
Sonntag	11 - 13 Uhr 15 - 17 Uhr

Das Museum ist an drei Tagen der Woche geöffnet!

2. Sonntag
im Monat kostenfrei

Museum Neukirchen-Vluyn

Pastoratstraße 1

Archiv/Verwaltung

Ernst-Moritz-Arndt-Str. 36

www.museum-neukirchen-vluyn.de

Kontakt:

Tel./AB 02845/20657

museum.neukirchen-vluyn@t-online.de

1. Halbjahr 2018

- 13. Januar
- 11. Februar
- 11. März
- 8. April
- 13. Mai
- 10. Juni

Wilhelm Cremmer konnte, auch als er 1941 65 Jahre alt wurde, und damit Anspruch auf einen verdienten Ruhestand hatte, diesen jedoch nicht antreten.

Er war noch immer gefordert, denn wie sollte sonst der Schmiedebetrieb weiterlaufen und wovon sollte dann seine Familie leben. Da sein Sohn Dietrich 1945 „als in Rußland vermisst“ galt, musste Wilhelm Cremmer weiterhin seinen Dienst in der Schmiede tun. Bis zum Alter von 79 Jahren hat er „am Amboss gestanden“. Dann bekam er altersbedingte Probleme mit seinen Beinen. 1958 starb Wilhelm Cremmer und seine Schwiegertochter führte den Betrieb mit einem Gesellen und einem „Stift“, (heute sagt man ja Auszubildender) bis zu dessen Gesellenprüfung weiter. Der Altgeselle nahm dann auch seinen Abschied, und der Schmiedebetrieb wurde Anfang der 60er Jahre eingestellt.



**Vor der Schmiede Cremmer,
Hochstraße in den 1930er Jahren.**

**Von Rechts nach links:
Peter Wilhelm Cremmer,
Katharina Schürmann,
Peter Hasenrahm,
Elisabeth Hasenrahm,
Sophie Cremmer.**

Der Enkel von Wilhelm Cremmer erlernte Anfang der 50er Jahre den Beruf eines Schlossers bei der Vluyners Traditionsfirma Johannes Kühlen. Nach seiner Gesellenprüfung und einer weiterbildenden Tätigkeit in einem Homberger Großbetrieb gefiel ihm diese Tätigkeit jedoch nicht mehr, und er absolvierte in Dortmund ein Studium der Sozialpädagogik, was ihm letztlich sehr viel Freude machte. Mit dem fünften Schmied/Schlosser der Familie Cremmer endete die lange Schmiedetradition auf der Lindenstraße.

(Ende Teil I, wird fortgesetzt)

Heide Schmitt

Werbung Volksbank

Von der evangelischen Vluyner Dorfschule

zur Pestalozzischule

Ein Beitrag zur Schulgeschichte in NV



Schon 1580 gab es eine evangelische Pfarrschule in Vluyt „unweit der Kirche“. Dies wundert nicht, da im Zuge der Reformation in der Grafschaft Moers die Kinder auch auf dem Land lernen sollten, die Bibel zu lesen. Während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges wird ein Adriaen Harmans in den Kirchenbüchern genannt, der sowohl als Küster als auch Lehrer tätig war.

**Radierung der Vluyner
Dorfschule, um 1827 .**

In einem einzigen engen Raum eines unscheinbaren Häuschens wurde unterrichtet. 1827 wurde das seit langem baufällige Schulgebäude durch ein neues Gebäude ersetzt.

Es hatte drei Wohnzimmer, eine große Küche mit Herd und eine Waschküche mit Scheune und Stallung zur Bewirtschaftung des zur Küsterei gehörenden Ackerlandes. Dies war für den Lehrer wegen seiner geringen Entlohnung wichtig. Ein großer Raum an der Südseite diente als Klassenzimmer. Im Mittelteil des Hauses lagen noch zwei kleine Dachstuben. Im Laufe der Jahre wuchs die Vluyner Dorfschule erheblich. Wegen des Mangels an ausreichenden Tischen schrieben die Schüler und Schülerinnen zum Teil auf den Knien liegend und benutzten die Bänke als Tische. Ein zweiter Lehrer wurde eingestellt, 1883 ein dritter. Ein bis dahin als Wohnraum benutztes Zimmer sowie Stall und Scheune wurden zu Unterrichtsräumen umfunktioniert.

Seit 1908 gab es ein zusätzliches zweistöckiges Schulgebäude auf der gegenüberliegenden Seite der Straße. Dieser zweite Bau wurde übrigens 1968 im Zuge der Ortskernsanierung abgerissen. Auch der frühere Schulbau wurde zum Leidwesen vieler, die dieses historische Bauwerk gern erhalten hätten, 1972 in einer „Nacht- und Nebelaktion“ dem Erdboden gleichgemacht.

Zweites Gebäude der ev. Dorfschule Vluyn, erbaut 1908.



Was und wie wurde während der Zeit des Kaiserreiches (1871-1918) unterrichtet?

In den „Allgemeinen Bestimmungen über Einrichtung, Aufgabe und Ziel der preußischen Volksschulen“ von 1872 wurde der religiösen Erziehung ein hoher Stellenwert eingeräumt. Nach dem Fach Deutsch beanspruchte sie die höchste Stundenzahl. Doch wurden auch die so genannten Realien eingeführt, also Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung und Naturlehre, um der ökonomischen Entwicklung, die qualifizierte Arbeitskräfte benötigte, wenigstens ansatzweise Rechnung zu tragen.

Durch die „Allgemeinen Bestimmungen“ wurde der Handarbeitsunterricht für Mädchen verbindlich. Die Mädchen lernten Stricken und Stopfen, das Zuschneiden und das Nähen von Wäscheteilen. Sie sollten mit den Nadelarbeiten zu Ordnung, Genauigkeit und Sparsamkeit erzogen und auf ihre künftige Rolle als Hausfrau vorbereitet werden. Aus Mangel an geeigneten Fachkräften übernahm manchmal die Frau des Lehrers die Erteilung des Handarbeitsunterrichts.

Geschrieben wurde zwischen 1911 und 1941 verbindlich in Sütterlinschrift. Die Tafel diente zum Vorschreiben, ehe man das Geschriebene ins Heft übertrug.

In den „Allgemeinen Bestimmungen“ wurde auch die Amtsführung der Lehrer geregelt. Sie hatten u. a. Schülerverzeichnisse und Zeugnisbücher, Strafbücher, Wochenpläne des behandelten Unterrichtsstoffes und Schulchroniken zu führen. Die Kontrolle über die Organisation einer Schule war Aufgabe der von Staat ernannten Schulinspektoren, die oft Geistliche waren.

Bekannt ist die strenge Disziplinierung durch „Prügelstrafe“. Erst 1890 grenzte ein Erlass die körperliche Züchtigung auf Ausnahmefälle ein. Der Erlass stieß jedoch bei der Lehrerschaft auf Widerstand. Der Unterricht in überfüllten Klassen lasse sich ohne körperliche Strafe nicht bewältigen, hieß es. Von nun an musste der einzelne Lehrer lediglich den Anlass der Bestrafung und die Art ihrer Durchführung in ein Strafregister eintragen. Schulleiter und Schulaufsicht hatten das Strafregister zur Kenntnis zu nehmen und abzuzeichnen.

Gern wurde während der Kaiserzeit die besondere Vorbildrolle des Lehrers betont. Der Landlehrer war eine öffentliche Person auch in seinem Privatleben. Als verwerflich galten Kartenspiel, Alkoholgenuss und übermäßiges Rauchen. Empfohlen wurden dagegen Freizeitbeschäftigungen wie die Mitgliedschaft in Gesangsvereinen, Zeichnen und Turnen, das Sammeln von Schmetterlingen, die Obst- und Bienenzucht. „Immer Herr Lehrer bleiben, nicht auffallen!“, lautete die bindende Empfehlung.

Vluyner Lehrer (v.l.): Schmitz, Heide, Krach, Heckmann, Finkensieper, 1912.



Nach dem Ersten Weltkrieg stieg die Schülerzahl an der evangelischen Vluyner Schule erheblich durch den Zuzug von Schlesiern aus dem Waldenburger Land, die auf der Zeiche Arbeit fanden.

In der NS-Zeit erhielt die Schule den Namen Horst-Wessel-Schule. Sie wurde zur „Deutschen Schule“ und damit überkonfessionell. Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden die beiden oberen Jahrgänge mit denen der Diesterweg-Schule zusammengelegt, da viele männliche Lehrer eingezogen worden waren.

Bei Kriegsende 1945 wurden die Schulräume zuerst von amerikanischem und dann von britischem Militär belegt. Lehrer- und Schülerschaft arbeiteten an der Beseitigung von Bombenlöchern und Flakstellungen. Erna Lehning, die seit 1930 als Lehrerin an der Schule unterrichtete, erreichte durch Sammlungen in Höhe von 330 RM bei den Eltern die Mittel für die Instandsetzungsarbeiten.



**Lehrerin Erna
Lehning mit
ihrer
Schulklasse,
1937.**

Ab dem 26. Januar 1946 führte die bisherige Horst-Wessel-Schule den Namen „Pestalozzi-Schule“. Die Eltern stimmten im März 1946 zu 90% für die Wiedereinführung der Konfessionsschule.

1953 zogen ca. 200 Schüler und Schülerinnen in den Neubau am Waldmannsweg um. Im Zuge der Umwandlung der alten Volksschulen in Grund- und Hauptschulen wurde die Pestalozzischule 1968 Gemeinschaftsgrundschule der Klassen 1 bis 4 unter der Leitung von Rektorin Käthe Wienberg.

Krista Horbrügger

Werbung
Sparkasse



Ludwigs Nest – Von der Deutschen Mark zum Euro

Mein Name ist **Ludwig**. Ich bin ein Kranich und lebe schon seit vielen Jahren hier in dieser Gegend. Zahlreiche Geschichten habe ich mit den Menschen aus Neukirchen und Vluyt bereits erlebt. Heute möchte ich Dir etwas über einen besonderen Tausch erzählen.

Hast Du schon einmal von der Deutschen Mark (D-Mark) und dem Pfennig gehört? So hieß bis vor 16 Jahren das Geld, mit dem in ganz Deutschland bezahlt wurde. Es bestand aus verschiedenen Münzen und Geldscheinen

Einige von ihnen hatten sogar Spitznamen. Die 10 Pfennig-Münze nannte man einen „Groschen“ und die 5 D-Mark-Münze einen „Heiermann“. Der blaue 100 D-Mark-Schein hieß aufgrund seiner Farbe „Blauer“. Am 1. Januar 2002 wurden die D-Mark und der Pfennig dann vom heutigen Euro abgelöst. Ich erinnere mich noch an die große Aufregung, die vor dem Wechsel zum neuen Geld herrschte. Schon Mitte Dezember 2001 konnte man in den Sparkassen und Banken 20 D-Mark gegen einige der neuen Euro- und Euro-Cent-Münzen eintauschen. Sie waren in kleinen Tütchen abgepackt und bezahlt werden durfte mit ihnen noch nicht. In der Nacht zum 1. Januar 2002 wurde die D-Mark dann gegen den Euro ausgetauscht. Auf den Konten und Sparsbüchern geschah das automatisch. Die alten Münzen und Scheine mussten die Menschen aber selber eintauschen: Bezahlte man in einem Geschäft mit D-Mark, bekam man als Wechselgeld Euro zurück. So verschwanden die D-Mark und auch der Pfennig nach und nach aus den Geldbörsen der Menschen. **Bis zum nächsten Mal,**

Vorder- und Rückseite der
1-Deutsche-Mark-Münze, gemeinfrei.



Dein Ludwig

Diese Ausführung des Zwanzig-Mark-Scheins war die Banknote, die am längsten unverändert im Umlauf war (31 Jahre).

Dt. Bundesbank, Frankfurt/Main,
gemeinfrei.





Starterkit von Dezember 2001,
Wert: 20,01 D-Mark = 10,23 Euro

Der Abgabepreis betrug 20 D-Markt.
Die Differenz von 1 Pfennig übernahm
die öffentliche Hand.

Der Groschen ist gefallen!

So sagt man, wenn jemand endlich verstanden hat, worum es geht. Um zu verstehen, woher der Begriff Groschen kommt, muss man bis ins Mittelalter zurückschauen. Zu dieser Zeit gab es Münzen mit dem Namen *grossus denarius*. Das ist lateinisch und heißt auf Deutsch übersetzt etwa *dicker Denar*. Aus dem Wort *grossus* entwickelte sich im Laufe der Zeit die Bezeichnung Groschen, mit der verschiedene Münzen bezeichnet wurden. Na, ist der Groschen jetzt gefallen?



10 Pfennige = 1 Groschen
100 Pfennige = 10 Groschen = 1 Mark

Bild: Denis Apel - even scan /
<http://www.stardado.de>

Münzen schnipsen

Du brauchst: ein paar Münzen, je nach Schwierigkeit ein flaches, hohes, schmales oder breites Gefäß.

An die Tischkante wird eine Münze gelegt, so dass diese zu $\frac{2}{5}$ über der Tischkante vorsteht. Mit einem geschickten Fingerschnips muss die Münze nun in eine Schüssel (Glas, Becher, Schachtel), die in ca. 15 cm Entfernung zum Tischrand steht, geschnipst werden.



Fünf Millionen Mark, gedruckt in Berlin, 25. Juli 1923 .

233 Milliarden Mark für ein Brot

Ende des Jahres 1923 kostet ein Brot in Deutschland 233 Milliarden Mark. Bezahlt wurde es mit einzelnen Geldscheinen im Wert von 50.000, 5 Millionen oder auch 500 Millionen Mark. Grund dafür waren die hohen Kosten für den 1. Weltkrieg (1914-1918) und die Schulden, die Deutschland nach dem Krieg hatte. Um beides bezahlen zu können, wurde in kurzer Zeit sehr viel Geld gedruckt. Gleichzeitig wurden Waren wie Lebensmittel oder Kleidung teurer, weil durch den Krieg nicht mehr so viel davon zur Verfügung stand. Das viele Geld und die teuren Waren führten dazu, dass man immer mehr Geld zum Einkaufen benötigte. Zum Beispiel erhöhte sich der Preis für ein Brot von Tag zu Tag und manchmal sogar innerhalb weniger Stunden.

Im Jahr 1923 war das Geld dann fast wertlos und man bezahlte für ein Brot mehrere Milliarden Mark. Die Menschen transportierten ihr Geld zu dieser Zeit teilweise mit der Schubkarre, weil sie zum Einkaufen so viel davon benötigten. Manche verbrannten ihr Geld auch im Ofen, weil sie dafür sowieso nichts mehr kaufen konnten. Erst mit der Einführung von neuem Geld im Jahr 1924 normalisierten sich die Preise langsam wieder. Zu diesem Zeitpunkt hatten aber die meisten Menschen bereits ihre gesamten Ersparnisse verloren und waren verarmt.

Kevin Gröwig

Vorderseite des 50.000 Mark-Scheins, die Rückseite ist unbedruckt, vom 9. August 1923, Berlin.



Das „Lehrerhaus“ auf der Feldstraße 20

Das Haus Wittfeld gehörte zum Vluynner „Achterderp“, wie der Volksmund sagte. So hieß die Straße bis 1933 „Hinterdorfstraße“, wurde dann kurzzeitig in „Horst-Wessel-Straße“ umbenannt und heißt seit dem Kriegsende nun „Feldstraße“.

„Specereiwarengeschäft“ der Geschwister Wittfeld. Familie Wittfeld; in der Tür mit Hund Lehrer Kuhlmeiy.



Die Baugeschichte des zweigeschossigen, vierachsigen Gebäudes aus Backstein dokumentiert unterschiedliche Bauphasen: Den Kern bildet ein kleines Fachwerkgebäude mit außerordentlich weiten Gefachen vom Ende des 17. Jahrhunderts/Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Erweiterung der Nordwand an der Kleinen Straße erfolgte Ende des 18. Jahrhunderts/Anfang des 19. Jahrhunderts. Ursprünglich ebenfalls als Fachwerk gebaut, wurde der Umbau des Stallteils zu Wohnzwecken massiv ausgeführt. Die Straßenfront zeichnet sich durch ein gestaltetes Traufgesims (Abschluss unter der Dachrinne) aus. Ursprüngliche Sprossenfenster im Holzblockrahmen sind nur rückwärtig erhalten.

Erhaltenswert ist das Gebäude aufgrund der interessanten Architekturgeschichte als eines der wenigen Dokumente für den Hausbau mit Fachwerkkonstruktion. Die Nachbarhäuser Nummer 17, 18, 21, und 24 stehen auch unter Denkmalschutz als Zeichen der typisch dörflichen Bebauungsart in der ersten Hälfte des 19. Jahrhundert.

Um 1899 bewohnten der Schreinermeister Peter Wittfeld und seine Frau Sibilla das Wohnhaus mit Hinterhaus, Stallung und Scheune. Peter Wittfeld war auch Mitinhaber eines „Specereiwarengeschäftes“, das seine Schwester Agnes führte, die gleichzeitig auch Handarbeitslehrerin an der Dorfschule war.

Jutta Lubkowski

In den 1920er Jahren kostete bei ihr ein Pfund Margarine 42 Pfennige und ein Pfund Zucker 40 Pfennige, der Liter Milch 21 Pfennige und das Pfund Rübenkraut – abgefüllt im mitgebrachten Topf – 18 Pfennige. Der Laden bestand wohl bis 1936.

Das Dorfschulgebäude am benachbarten Schulplatz existierte seit 1827. Hauptlehrer Gottfried Krach (1886-1923) war ab 1900 dort Rektor. 1908 entstand ein weiteres Schulhaus gegenüber der alten Schule und es kamen neue, ledige Lehrer nach Vluyn. Das Wittfeld Haus erhielt nun von den Vluynern den Beinamen „Lehrerhaus“, da in der ersten Etage des Vorderhauses Zimmer an die ledigen Lehrer der Vluyners Dorfschule vermietet wurden. Die Junglehrer wurden von Sibilla Wittfeld, die schon 1902 – mit 29 Jahren – Witwe wurde, beköstigt und sie stärkte und bügelte für die Herren die Kragen und Manschetten. Auch die Lehrer Finkensieper (1908-45), Scheulen (ab 1920) und Kuhlmeier zählten zu ihren Kostgängern. Ebenso Frl. Bottke (1917-29), bevor sie zum Anstreicher Lohbeck an die Rayener Straße zog.

Der erste bekannte Besitzer des Hauses war Peter Kremers, ein Bruder des späteren Firmengründers der Steppdeckenfabrikation. Peter Kremers, Sattler von Beruf, und seine Frau Sibilla kauften das Wohnhaus mit Scheune, Garten und Ackerland am 23.3.1828, verkauften es 1835 wieder und erwarben 1842 für 576 Taler das Nachbargrundstück, die Katstelle Feldstraße/Kleine Straße.

Im Februar 1848 erfahren wir von einem Mobiliar- und Warenverkauf des Peter Kremers über 353 Taler und 18 Groschen, weil er mit seiner Familie nach Amerika auswandern wollte.

Während der 1930er Jahre wurde das Haus vom Kleinwarenhändler Tilmann Birnbaum bewohnt, der zeitweise seine Kundschaft mit einem Maulesel besuchte und später mit einem Dreirad fuhr, um Arbeitskleidung an die Bauern zu verkaufen. Nach dem 2. Weltkrieg wurde das Gebäude abgerissen.

Kleinhändler Tilmann Birnbaum auf seinem Fahrrad vor seinem Haus Katstelle Feldstraße/Kleine Straße, um 1930. Abriss 1978.



Werbeplatzierung
Dampfmühle